

## Briefe von Wichura an seine Mutter<sup>1</sup>

Elfter Brief<sup>2</sup>

Thetis<sup>3</sup>, den 20. August 1860.

Geliebte Mutter! So bin ich ewiger Jude denn seit dem 12. August wieder auf der Reise und zwar nach Japan, nicht nach China. Nur die *Arcona*<sup>4</sup> geht dahin, um nach kurzem Aufenthalt in Shangai sich auch nach Japan zu begeben. Die anderen drei Schiffe gehen direct nach Jeddo oder Kanagawa, doch war zur Zeit nur Thetis segelfertig. Die *Elbe*<sup>5</sup> mußte wegen bedeutender Schäden, die sie erlitten, in Singapore sich einer längeren Reparatur unterwerfen und auch der Schooner<sup>6</sup>, der ziemlich ungerupft davongekommen, bedurfte noch einiger Tage, um sich für die Reise auszurüsten.<sup>7</sup> Wir sind diesmal also ganz allein, und sehr froh darüber, weil im Geschwader segelnde Schiffe sich nur gegenseitig geniren oder aufhalten, ohne einander etwas zu nützen.

Dieses nicht gehinderten Fortschritts ungeachtet war unsere bisherige Reise doch keine rasche. Wir hatten den ersten Tag fast gar keinen und die folgenden vier Tage wenig Wind. Man konnte die Wolken im Meere sich abspiegeln sehen. Dabei herrschte eine drückende Schwüle und wir fragten uns oft, ob nicht die Stürme des Cap diesem friedlichen aber höchst langweiligen Zustande der Dinge vorzuziehen seien. Gegenwärtig befinden wir uns seit dem 17. in dem Bereiche des Monsun's und machen seitdem eine zwar nicht übermäßig schnelle, aber um so angenehmere Reise. Das Schiff geht in 24 Stunden etwa 30 Meilen und liegt so ruhig, wie im Hafen. Aber es ist doch immer sehr

1 Rechtschreibung wie im Original

2 Anmerkungen von Sebastian Dobson

3 1846 ursprünglich für die britische Kriegsmarine gebaut, wurde die *Thetis* 1855 im Austausch gegen zwei Dampfkanonenboote in die preußische Flotte übernommen. Obwohl das älteste Schiff in dem kleinen Geschwader der preußischen Ostasien-Expedition eher zum Segeln denn zur Fahrt mit Dampf ausgerüstet war, erwies sich die Fregatte *Thetis* (Kommandant: Korvettenkapitän Jachmann) als sehr zuverlässig und gut steuerbar. 1871 wurde sie ausgemustert und 1894 abgewrackt.

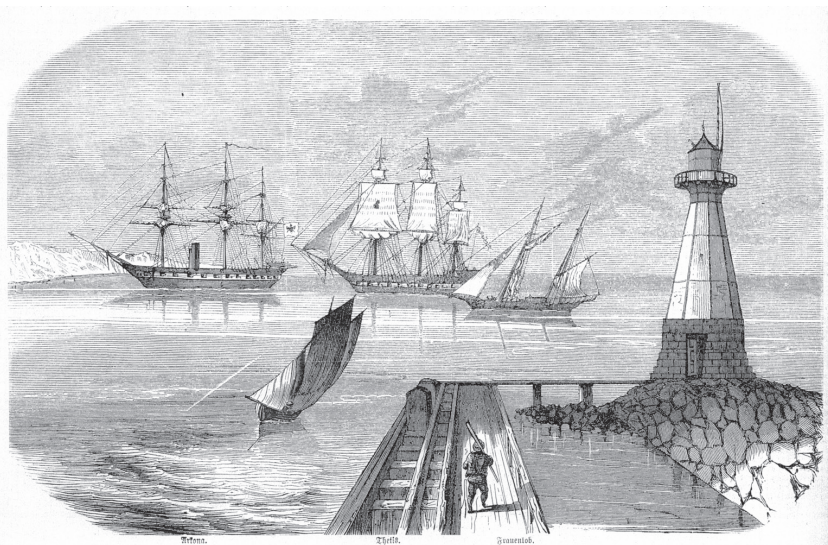
4 Die bewaffnete Korvette *Arcona* (Kommandant: Kapitän zur See Sundewall), die 1858 vom Stapel lief und 1859 in die Flotte aufgenommen wurde, war das erste einer neuen Gruppe von Dampf betriebenen Kriegsschiffen, die für die preußische Marine gebaut worden waren. Sie war mit 24 Kanonen bestückt und hatte 340 Mann Besatzung. Nach ihrem Einsatz zwischen 1859-62 als Flaggschiff in der Ostasien-Expedition wurde sie 1864 im Krieg gegen Dänemark eingesetzt und repräsentierte 1869 Preußens Marine bei der offiziellen Eröffnung des Sueskanals. Die *Arcona* kehrte 1874 noch einmal in ostasiatische Gewässer zurück und zwar während der Weltumseglung, die anlässlich des Venustransits unternommen wurde. Später diente sie als Ausbildungsschiff.

5 Die *Elbe* (Kommandant: Leutnant zur See Werner) war ein bewaffnetes Transportschiff mit 50 Mann Besatzung und sechs Kanonen. Das als Bark betakelte Segelschiff war in Hamburg eigens für die Ostasien-Expedition erworben worden. Bernhard Graser: *Norddeutschlands Seemacht. Ihre Organisation, ihre Schiffe, ihre Häfen und ihre Bemannung*, Leipzig: Friedrich Wilhelm Grunow, 1870, 36.

6 Der zweimastige Schoner *Frauenlob* (Kommandant: Leutnant zur See Retzke) war das vierte und kleinste Schiff des Geschwaders. 1853 gebaut und ursprünglich 'Frauengabe' genannt, war es durch Anleihen finanziert worden, die 1848 während des ersten Schleswig-Holsteinische Kriegs von einem Verein patriotischer Frauen aufgebracht worden waren, der die Dichterin Elfriede von Mühlentfels vorstand. Das Schiff ging zusammen mit der ganzen 44-köpfigen Besatzung am 2. September vor der Küste Japans während eines Taifuns, der später in diesem Brief erwähnt wird, unter. A. Jordan: *Geschichte der brandenburgisch-preussischen Kriegs-Marine*, Berlin: F. Heinicke, 1856, 214-215.

7 Werner 1863, I, 85. Für die Reparaturen an der *Elbe* benötigte man zwei Wochen, doch das Schiff verließ aufgrund von Krankheitsfällen unter der Besatzung Singapur erst eine weitere Woche später, am 4. September.

heiß, was denn wohl auch nicht zu verwundern, da wir zwischen gestern und heut der aus dem lieben Norden zurückkehrenden Sonne auf dem Wege nach Süden begegneten. Um Mittag stand sie nur zwei Grade von dem Zenith entfernt und glühte meinen Scheitel mit fast senkrechten Strahlen an.



„Arkona, Thetis und Frauenlob, die Schiffe der preussisch-ostasiatischen Expedition“, Stich aus: *Illustrierte Zeitung* (Leipzig), 863 (14. Januar 1860), 24.

Eine Abwechslung in der Windstille verschafften wir Naturforscher<sup>8</sup> uns durch eine Bootsfahrt, die wir vom Schiffe aus unternahmen. Das war recht interessant. Unsere Thetis nahm sich mit ihren sehnstüchtig nach Wind schnappenden Segeln auf der blauen Fläche sowohl in Wirklichkeit, als in ihrem verkehrten Spiegelbilde prächtig aus und auf dem Ocean herrschte, durch die Windstille hervorgerufen, ein reges Thierleben. Auf der Fläche schwammen häufig kreisförmige, bunte Medusen, umgeben von einem Strahlenkranz stahlblauer Fangarme, ferner veilchenblaue Schnecken und noch manches andere kleine Gewürm von wunderbarer und eigenthümlicher Gestalt. Auch zwei Arten Schlangen, eine größere und eine kleinere, waren häufig. Sie lagen still da und sonnten sich, bei unserer Annäherung ergriffen sie die Flucht, doch gelang dies nicht allen, drei wurden in kleinen Netzen gefangen, ihres Sträubens ungeachtet in eine Botanisierbüchse gethan und schließlich in Spiritus gelegt. Sehr niedlich waren unzählige, kleine, buntgestreifte Fische, die man durch die krystallklare blaue Fluth bis in

<sup>8</sup> Neben Wichura waren auch der Zoologe Eduard von Martens und der Gärtner Otto Schottmüller an der Bord der *Thetis*. Der Geologe Ferdinand von Richthofen reise auf der *Arkona* eine andere Route.

große Tiefen hinein lustig umherschwimmen sehen konnte. Für den Botaniker<sup>9</sup> endlich war durch zahlreich umhertreibenden Seetang und einige mikroskopische Gewächse gesorgt, mit deren Untersuchung ich mich zwei Tage lang beschäftigte. Bemerken muß ich wohl auch, daß an unserem ersten Reisetage ein Matrose über Bord fiel, jedoch mit Hilfe der ihm zugeworfenen Boje sofort gerettet wurde.

Den 23. August

Der Monsun dauert fort. Wir befinden uns schon unter dem 18. Grade nördlicher Breite. Das südliche Kreuz versinkt am Horizonte, während der alte Polarstern am nördlichen Himmel emporsteigt und mit dem ihn umkreisenden Bären heimatliche Erinnerungen weckt. Wenn's nur nicht so heiß wäre. Obwohl ich mich ganz in Weiß kleide, Mütze und Schuhe nicht ausgeschlossen, und alles Überflüssige, wie Weste und Röckschöße abgeworfen habe (ich trage die in Singapore bei den Europäern allgemein übliche weiße Conditorgehülfejacke), so habe ich doch seit der Sundastraße vielleicht mehr Schweiß als in meinem ganzen übrigen Leben zusammengenommen vergossen. Heute ist es besonders schwül. Der Himmel ist dunstig und bewölkt, vielleicht befreit uns ein Gewitter von dieser Glühhitze. Hörtest du schon von den Wirbelstürmen, die in den chinesischen Gewässern die Schifffahrt zweitweise so gefährlich machen? Sie grassiren besonders in den Monaten Juni bis September, doch so daß unter diesen vier Monaten der August die wenigsten Stürme aufzuweisen hat. Im September, wo der Monsun seine Richtung wechselt, sind sie am häufigsten und gefährlichsten. Hoffentlich werden wir ihnen entgehen. Das Barometer zeigt sie vorher mit ziemlicher Sicherheit an. Hat man Zeit, sich vorzubereiten, so soll man sich gegen ihre verderblichen Wirkungen schützen können, wenigstens sagt so der Capitain.<sup>10</sup> Etwas Risiko muß man bei einer Reise nach Japan schon auf sich nehmen.

Den 25. August.

Wiederum beinahe Windstille und zwar schon seit gestern. Manchmal schäumt das Meer an einzelnen Stellen ohne ersichtliche Veranlassung auf. Die Officiere hielten anfangs die Nähe einer Brandung befördernden Untiefe für möglich, ein Boot wurde ausgesandt, um die Sache zu untersuchen, fand aber ein völlig tiefes, klippenfreies Meer. Es müssen also wohl Strömungen sein, die von Zeit zu Zeit das Meer so aufwühlen.

Den 26. August.

---

9 Wichura scheint sich auf den Gärtner Otto Schottmüller (1835-1864) zu beziehen, der von seiner Arbeit in dem Königlichen Botanischen Garten zu Berlin freigestellt wurde, um an dieser Expedition teilnehmen zu können. Sebastian Dobson: 'Humboldt in Japan', in: Sebastian Dobson & Sven Saaler (eds.): *Unter den Augen des Preussen-Adlers. Lithographien, Zeichnungen und Photographen der Teilnehmer der Eulenburg-Expedition in Japan, 1860-61*, München: Iudicium Verlag, 2011, 85, 101.

10 Eduard Karl Emanuel Jachmann (1822-1887) war Sohn des Kant-Forschers Reinhold Bernhard Jachmann und trat 1844 in die preußische Marine ein. Während der Ostasien-Expedition war er Kommandant der *Thetis*. 1867 wurde er Direktor des Marineministeriums und während des Deutsch-Französischen Krieges Oberbefehlshaber der preußischen Flotte in der Nordsee. Siehe Ekkard Verchau: 'Jachmann, Eduard von', in: *Neue Deutsche Biographie* (von nun abgekürzt mit NDB) 10 (1974), 212f. [online: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117028886.html>]

Wir sind in der Straße von Formosa. Links ist Land in Sicht, welches unzweifelhaft zum himmlischen Reiche gehört. Es ist herrliches Wetter, die Hitze gemäßigt, der Wind günstig, möchte er nun auch beständig sein! Des Morgens zeigte sich auf der Westseite des Schiffes im Schatten desselben wieder die weinrothe Färbung der Wellenspitzen, die ich schon im indischen Ozean in der Nähe der Sundastraße gesehen habe.

Den 27. August.

Eine abermalige Windstille hat die Aussicht auf schnelle Fortsetzung der Reise abermals zu Schanden werden lassen. Wir befinden uns noch immer in der Straße von Formosa und sind von zahllosen Fischerbooten, jedoch in respectvoller Entfernung umgeben. Jedes dieser Boote hat ein sehr kleines aus Bambus gezimmertes Floß hinter oder neben sich. Darauf steht ein Chinese mit breitkrämpigem Hut und angelt oder wirft Netze aus. Man begreift nicht, wie sich ein Mensch auf so kleinem gebrechlichem Fahrzeuge dem Meere anvertrauen kann. Es mag wohl hier immer sehr windstill sein; kommt aber ein Sturm, so rettet sich der Fischer in das Boot und sieht zu, wie er davon kommt. In der Hoffnung, einige Fische zu lucriren<sup>11</sup>, machten wir mittelst eines ausgesetzten Bootes einen Besuch bei einem der Chinesen. Ich war mit von der Pathie. Nach zehn Minuten langer Fahrt hatten wir unser Zeil erreicht. Anfangs schien die Mannschaft des chinesischen Bootes unsern Besuch mit Mißtrauen aufzunehmen. Bald aber überzeugten sie sich von unseren reellen Absichten und wurden freundlicher. Ein Korb voll sehr hübscher, roth und silbern gefärbter Fische nebst ein Paar jungen, etwa 1½ Fuß langen Haien war aquirirt. Beide Fischarten erwiesen sich später als sehr wohl-schmeckend und das war das Beste von der Sache, denn auf dem chinesischen Boot stank es so nach faulenden und zum Trocknen aufgehängten Fischen, daß mir fast unwohl wurde. Dazu brüllten die Kinder; in die untern Theile des Boots, die einen noch pestilenzialischeren Gestank, als der übrige Schiffsraum aushauchten, hatten sich, wie wir bei einer zufälligen Öffnung derselben entdeckten, vor dem Anblick der rothhaarigen Barbaren zwei Frauen geflüchtet. Es war also eine ganze Familie, die wir hier in ihrer schwimmenden Häuslichkeit überrascht hatten. Ich vermuthete, daß diese Leute gar keine Wohnung am Lande haben und so mit Kind und Kegel fischend und stinkend das ganze Jahr auf dem Wasser zubringen. Eine recht schreckliche Existenz.

Den 28. August.

Die Windstille dauert fort. Wir unternahmen eine Bootsfahrt, die dem Zoologen wenig und mir nichts einbrachte.

Den 30. August.

Der gestrige Tag war durch eine kleine Affaire mit den chinesischen Seeräubern ausgezeichnet, deren es in der Formosa-Straße eine ganz ungläubliche Menge giebt. Auf ihren kleinen, aber stark bemannten, in der Regel mit Kanonen versehenen und schnell

---

<sup>11</sup> öster.: bekommen, erwerben

segelnden Dschonken, greifen sie zu mehreren vereint oft Schiffe an, die ihnen an Größe weit überlegen sind, und wissen sich der Verfolgung durch Kriegsschiffe in der Regel durch eilige Flucht nach den rechts und links nahe gelegenen Küsten zu entziehen. Wie in Singapore uns erzählt wurde, sollen sie vor einiger Zeit sogar eine dänische Brigg, worunter man Kriegsfahrzeuge von 10-12 Kanonen zu verstehen pflegt, angegriffen und genommen haben, wobei natürlich die gesammte Mannschaft niedergemacht oder ins Meer geworfen wird.

Als wir nun gestern des Morgens zwischen sieben und acht Uhr bei mäßigem aber conträrem Winde uns mühsam durch die Formosa-Straße heraufkreuzten, bemerkten wir dreizehn ziemlich regelmäßig aufgestellte chinesische Schiffe, deren wüstes und widerliches Aussehen in uns den Verdacht erregte, daß es Piraten sein könnten. Von Zeit zu Zeit stieg von dem größten dieser Schiffe eine weiße Rauchwolke auf und ein schwacher Knall, wie von einer abgefeuerten Kanone, ließ sich hören. Wir glaubten, daß das Schiff diese Schüsse abfeuert, um sich gegen die Angriffe der in seiner Nähe befindlichen kleinen Schiffe zu vertheidigen, ließen unsere Kanonen mit Kartätschen und anderen nützlichen Dingen laden und steuerten darauf zu. Sogleich entfernte sich das große Schiff von den übrigen und kam uns entgegen. Bald war es in unserer Nähe und fuhr in einer Entfernung von kaum hundert Schritt an unserer Breitseite vorüber. Das Deck war voller Männer, die in großer Aufregung zu sein schienen. Sie schrien und winkten zu uns herüber und schwangen ohne Unterlaß eine roth und blaue Fahne, offenbar zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung. Als wir in Erwiderung auf diese freundlichen Grüße die Mündung unserer Kanonen auf sie richteten, schrien sie erst recht und die Bewegung der Friedensfahne wurde immer schneller. So fuhren sie lärmend, wehklagend und winkend an uns vorüber, ohne wie wir vermutheten, unsere Hülfe gegen die anderen Schiffe in Anspruch zu nehmen. Wir wußten nicht recht, was wir von der seltsamen phantastischen Erscheinung denken sollten und da die übrigen Dschonken liegen blieben, fühlten wir uns nicht berufen, der Sache weiter nachzugehen, sondern setzten unsere Kreuzfahrt weiter fort.

Nachmittags gegen zwei Uhr signalisirte uns eine von Norden herkommende englische Barke den Wunsch, Pulver von uns erhalten. Wir consentirten und empfangen eine Stunde später den Besuch des Engländers, der uns erzählte, daß er von vier Piratenschiffen mit Schüssen attackirt worden, daß ihm bei der Vertheidigung das Pulver ausgegangen sei, und er in der größten Gefahr geschwebt, von den Kerls genommen zu werden. Inzwischen waren drei von diesen Piratenschiffen mit bewundernswerter Dreistigkeit in unsere Nähe gekommen. Sofort wurde Generalmarsch geschlagen und die kriegerischen Actionen begannen. Wir nahmen zunächst die beiden uns am nächsten liegenden kleinen Dschonken in Angriff und sendeten ihnen leider aus zu großer Entfernung einige Kanonenkugeln zu, deren eine durch das Segel der einen Dschonke schlug, jedoch ohnen ihnen sonst Schaden zuzufügen. Sodann wandten wir uns gegen das dritte, größere Fahrzeug, um diesem den Garaus zu machen. Das lag aber et-

was entfernter, und es galt zunächst, es in Schußweite zu bekommen. Wir setzten alle Segel auf, nicht minder aber auch das verfolgte Schiff, welches zu rudern begann und mit großer Geschwindigkeit der chinesischen Küste sich näherte. Dessen ungeachtet bekamen wir es in Schußweite. Wieder donnerten die Kanonen, wieder hörte man das eigenthümliche Pfeifen der Kugeln, weiße, dem Meere entsteigende Dampfsäulen bezeichneten die Stellen, wo die oft mehrfach ricochetirenden<sup>12</sup> Kugeln einschlugen. Auch eine Bombe ließen wir fliegen, die nach dem weißen Wölkchen zu urtheilen, welches sie beim Platzen erzeugte, sehr in der Nähe des feindlichen Schiffes sich entladen zu haben schien. Aber die Entfernung war doch zu groß. Getroffen wurde der Freibeuter, so viel wir sehen konnten, nicht und wir mußten endlich wegen der Nähe des Landes, sehr zu unserem Verdrusse, die Verfolgung aufgeben. Jetzt bedauerten wir, daß wir die beiden kleineren Schiffe, die uns sicher waren, hatten entkommen lassen, auch ging uns nun erst ein Licht auf über die Bedeutung der am Vormittag gesehenen Szene. Alle dreizehn Schiffe, die in unsere Nähe sich eingefunden hatten, das größere sowohl, wie die zwölf kleineren waren ganz entschieden Piraten, die uns für ein Handelsschiff angesehen hatten und uns capern wollten. Wie wir, statt vor ihnen zu fliehen, auf sie zukamen, wurde ihnen die Sache bedenklich und das Hauptschiff kam uns entgegen, theils um zu recognosciren<sup>13</sup>, theils um uns über seine eigene Bedeutung zu täuschen, zu welchem Zwecke es sich ringsum mit Netzen drapirt hatte, um das Aussehen eines harmlosen Fischerbootes zu gewinnen. Leider sind wir in diese Netze gegangen und haben so eine vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit versäumt, mit einem Schlage eine ganze Masse dieses bestialischen Gesindels hinwegzuräumen.

Den 31. August.

Heute endlich haben wir die Formosastraße passirt, ohne mit den Seeräubern ein weiteres Rencontre gehabt zu haben. Zwar schien es gestern, als ob zwei große Dschonken auf uns zukämen. Wir hofften, daß sie einen Angriff beabsichtigen könnten und verbargen unsere Kanonen, um sie dann umso sicherer zu verderben. Allein sie waren klug genug, sich zu verziehen, und unser kriegerischer Eifer kam nicht zum Genusse.

Den 2. September.

Heute früh sah der Himmel recht drohend aus. Vor uns aus zerrissenem Gewölk nach dem Meere hinabgreifend zwei Wasserhosen. Hinter uns eine schwarze Gewitterwolke. Später Blitz, Donner und Regen. In einer Stunde war Alles vorüber und das Wetter wurde wieder schön. Ach, wenn nur die Reise vorwärts gehen wollte! Aber wir haben entweder mit Windstille oder mit widrigem Winde zu kämpfen und kriechen schneckenmäßig. Dazu die Aussicht, in Japan wegen beginnenden Herbstes Wald und Wiesen abgeblüht zu sehen. Es ist wohl zum Ärgern eingerichtet.

12 Frz., Prallwurf; Ricochetschuss, Schuss mit schwächerer Ladung und starker Elevation, so daß die Kugel öfters aufschlägt und in flachen Bogen weiter geht (Herder-Lexikon 1854).

13 Im Kriegswesen die Stellung, Stärke etc. des Feindes und die Beschaffenheit des Terrains untersuchen (Herder-Lexikon 1856).

Den 5. September.

Seit gestern Nacht liegen die Lu-Tschu-Inseln<sup>14</sup> hinter uns. Des Morgens sah man die Umrisse ihrer Berge noch in weiter Ferne am Horizonte sich erheben. Wir befinden uns nun im stillen Ocean, der aber recht bewegt ist, als ob heftige Stürme ihn kürzlich aufgeregert hätten. Sonst habe ich nichts zu melden.

Den 13. September.

Immer Windstille und widriger Wind, bis gestern, wo sich ein frischer Südwestwind in dem Grade unserer erbarmte, daß wir heute endlich (ich freue mich unendlich, das zu schreiben) um zwei Uhr Mittags in Japan bei Kanagawa unweit Jeddo uns vor Anker gelegt haben. Wir sind an einem guten Theil der Küste nahe genug vorbeigefahren, und obwohl Nebel und Wolken sie uns meist verhüllten, habe ich ihr doch schon große Schönheiten abgemerkt. Wälder wechseln mit grünenden Triften ab. Es sieht ganz europäisch und sehr botanisch aus. Alles ist Gebirgsland und zwar vulkanisches, daher die Kühnheit der Umrisse. Am Ufer sieht man Strandbattereien, Dörfer und Städte. Zahlreiche, mit breiten Segeln versehene Dschonken fahren ab und zu. Kurz es ist wieder Leben und Bewegung da und ich bin sehr glücklich, dieses erste Ziel unserer Reise gesund und munter erreicht zu haben. Ich sehe wohl und mit meinen zwei wüthenden Backenbärten sogar martialisch aus, so daß ich den Japanesen zu imponiren hoffe.

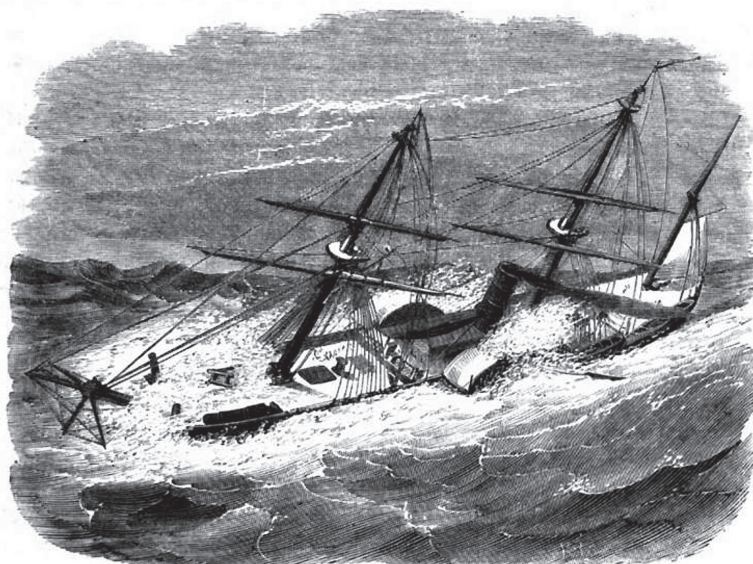
Den 13. September. Fortsetzung.

Auch die Arcona ist da. Man kann sie von Kanagawa aus auf der Rhede von Jeddo liegen sehen. Sie ist von Singapore einen Tag nach uns abgegangen und trotzdem zehn Tage früher angekommen, da sie in den Windstillen von ihrer Maschine Gebrauch machen konnte. Das Project vorher China zu besuchen, hat sie aufgegeben, oder richtiger zu sprechen, wohl nie ernstlich gehabt. Ihre Tour war ganz dieselbe wie die unsrige, nur daß sie, statt die Formosastraße zu passiren, äußerlich um Formosa herumgegangen ist. Dies Alles erfuhren wir von dem Lieutenant Graf Monts<sup>15</sup>, der von Jeddo aus auf einer Parthie nach Kanagawa eben begriffen, bald nach unserer Ankunft an Bord der Thetis kam, um uns zu bewillkommen. Leider scheint nach seinen Mittheilungen ein großes Unglück passirt zu sein. Was ich immer fürchtete, daß der Schooner einen ernsthaften Sturm nicht bestehen würde, ist allem Anschein nach eingetroffen. Er war gleichzeitig mit der Arcona von Singapore abgegangen. Die Arcona nahm ihn, wo es sich thun ließ, in's Schlepptau und so hatte er sie bis in die Nähe von Japan begleitet. Hier aber brach am 2. September früh gegen vier Uhr ein heftiger Typhoon los. Das Seil oder die Kette, mittelst dessen der Schooner an die Arcona befestigt war, wurde gesprengt und seitdem fehlt jede Nachricht von dem unglücklichen Schiffe. Möchte es blos beschädigt sein und irgendwo Schutz gefunden haben! Aber mit jedem Tag schwindet die Hoffnung, die an sich auf schwachen Füßen steht, denn die Wuth der Elemente soll

<sup>14</sup> Die Ryūkyū-Inseln oder Okinawa.

<sup>15</sup> Alexander Graf von Monts de Mazin (1832-1889), damals als Leutenant zur See (2 Klasse) auf der *Arcona*.

furchtbar gewesen sein. Die ganze Oberfläche des Meeres ward zu Staub gepeitscht. Windstillen und Orkan wechselten sich ab. Die Arcona selbst hat mit Mühen gegen die Wellen gekämpft und dabei zwei Boote verloren. Wie soll nun ein kleines Fahrzeug, wie der Schooner, Rettung gefunden haben. Vor allem leid würde es mir um den Kommandanten, Lieutenant Rehtzke<sup>16</sup> thun. Ein sehr tüchtiger, liebenswürdiger Mensch, mit dem ich in England manche vergnügte Stunde verlebt habe. Acht Tage später, am 9. September, hatte die Arcona einen zweiten Typhoon zu bestehen; da sie aber schon in Jeddo vor Anker lag, so hat er ihr keinen wesentlichen Schaden gethan.



Schiff im Teifun.

„Schiff im Teifun“, Stich von Spiess 1864, 127

Daß wir selbst so ohne Sturm davongekommen, ist sehr merkwürdig. Am 2. September befanden wir uns zwischen dem 23. und 24. Breitengrade östlich der Nordspitze von Formosa. Am 9. September, wo der Sturm in Jeddo wüthete, zwischen dem 30. und 31. Breitengrade östlich von der Südspitze von Japan. Über das Wetter am 2. September habe ich oben berichtet. Das Wetter am 9. war weniger charakteristisch, doch verrieth eine von Südost herkommende hohe Döhnung, daß ungewöhnliche Störungen des Gleichgewichts der Meeresoberfläche in unserer Nähe stattgefunden haben mußten. Unter Döhnung versteht man nämlich die eigenthümlichen, sehr lang gezogenen Wellen, die das Meer wirft, wenn ein Sturm ausgetobt hat oder noch gegenwärtig wüthet, d. h.

16 Korrekt: Leutnant zur See Retzke.



in der Nähe, nicht am Orte selbst. Diese Döhnung war stärker als wir sie je gesehen und sowohl der Capitän, wie die Officiere deuteten sie auf einen in der Nachbarschaft wütenden Orkan. Außer dem muthmaßlich verunglückten Schooner sind auch noch andere Schiffe untergegangen, deren Trümmer, auf dem Meere treibend, von einem zu ihrer Hülfe ausgeschiedten japanesischen Schiffe aufgefunden wurden. Wir selbst sahen ein gestrandetes Schiff an der japanesischen Küste liegen. Bei dem düstern, tief herabhängenden Wolkenhimmel ein unheimlicher, unheil verkündender Anblick. Nun, Gotte sei Dank, die Gefahr ist diesmal glücklich an uns vorübergegangen, und da im October, wo wir frühestens weiter gehen (wahrscheinlich wohl erst im November), die Stürme ausgetobt haben und einem ruhigen, stillen Herbstwetter Platz machen, so haben wir in dieser Beziehung wohl überhaupt nichts mehr zu besorgen.

Gleich nachdem wir in Kanagawa Anker geworfen hatten, besuchten uns zwei deutsche, daselbst ansässige Kaufleute. Wir scheinen gerade zur rechten Zeit angelangt zu sein. Die japanesische Regierung hatte allen deutschen Kaufleuten, weil wir noch keinen Handelsvertrag haben, den Aufenthalt im Lande mit einer sechsmonatlichen Frist gekündigt. Diesen armen Menschen ist unsere Ankunft natürlich höchst erwünscht.

Den 14. September.

Heute haben wir nach anderthalbstündiger Fahrt in der Bai von Jeddo uns neben der Arcona vor Anker gelegt. Niemand machte Miene, uns aufzuhalten. Erst mehrere Stunden nach unserer Ankunft kamen japanesische Würdenträger, jeder mit zwei Schwertern bewaffnet, an Bord, uns zu begrüßen. Sie benahmen sich anständig und höflich und tranken mit großem Behagen Champagner und Danziger Goldwasser, die ihnen vorgesetzt wurden. Ich werde heute und morgen noch nicht an Land gehen, vielleicht übermorgen.

Den 17. September.

Wiederum bin ich an Bord, nachdem ich gestern den ganzen Tag in Jeddo zugebracht. Die Sache ist die: der Gesandtschaft ist für ihre und unsere Bedürfnisse ein Haus eingeräumt, welches aber nicht groß genug ist, uns alle zu beherbergen. Wir müssen daher abwechseln, und da nun in Jeddo wegen der ungeheuren Ausdehnung der Stadt sich gar nicht recht botanisiren läßt, die Jahreszeit aber immer mehr vorschreitet, so werde ich zuerst nach Kanagawa oder richtiger: Yokuhama gehen und dann einige Tage in Jeddo als Gast des Gesandten<sup>17</sup> zubringen. Ebenso werden sich v. Richthofen<sup>18</sup>, Dr. Lucius<sup>19</sup>,

17 Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg (1815-1881). Siehe: Karl Erich Born: „Eulenburg, Friedrich Albrecht Graf zu“, in: *NDB 4* (1959), 681 [Onlinefassung; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119178931.html>]

18 Ferdinand von Richthofen (1833-1905). Siehe: Uta Lindgren: „Richthofen, Ferdinand Paul Wilhelm Dieprand Freiherr von“, in *NDB 21* (2003), 543-544 [Onlinefassung; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118745085.html>].

19 Robert Lucius (1835-1914), später geadelt zu Freiherr Lucius von Ballhausen. Dr. Lucius traf in Ceylon als unabhängiger Arzt zu der Expedition und versorgte Eulenburg und die Besatzung. Erst nachträglich erhielt er den Titel eines Gesandtschaftsarztes.

der Leibarzt des Grafen, Dr. v. Martens<sup>20</sup>, später auch Berg<sup>21</sup> und Heine<sup>22</sup> nach Yokuha-ma begeben, woselbst ein nach europäischer Art eingerichtetes Hotel sich befindet. Es wohnen daselbst mehrere deutsche Kaufleute, während in dem unmittelbar anstoßenden Kanagawa die fremden Consuln ihre Wohnung haben.

Über den Eindruck, den Jeddo auf mich gemacht hat, kann ich eigentlich noch keinen geordneten Bericht erstatten, da Alles zu neu und seltsam ist. Die Stadt liegt an einem flachen Ufer hingestreckt, wenige grünbelaubte Hügel sieht man hier und da aufsteigen und sich über die niedrigen Holzhäuser erheben. Von den Schiffen aus betrachtet, die ziemlich weit abliegen (mindestens eine deutsche Meile), verräth nichts die Nähe einer mehr als zwei Millionen Einwohner zählenden Stadt. Die Häuser sind alle von Holz, einstöckig, d.h. nur mit einem Parterre-Geschoß versehen. Thürme oder hoch emporragende Paläste und Kirchen fehlen ganz. Nahe dem Ufer sind fünf Strandbatterien im Meer erbaut, die sehr wohl gehalten zu sein scheinen und unseren zu gleichem Zweck errichteten Gebäuden ganz ähnlich sehen. Unzählige Fischerboote und Dschunken sind in der Bai fortwährend in Bewegung und verleihen dem einförmigen Bilde ein eigenthümliches Leben.

Wir, d.h. die Capitaine Sundewall<sup>23</sup>, Jachmann und ich, wurden am Landungsplatze von drei Rossen und ebensoviel japanischen Polizeibeamten (Jakonin genannt) empfangen. So ritten wir von ihnen eskortiert nach dem Gesandtschaftshotel<sup>24</sup>, und obwohl ähnliche Cavalcaden seit der Ankunft der Gesandtschaft täglich stattgefunden haben müssen, war das Interesse der Bevölkerung doch ein sehr reges. Freundlich lächelnd ließen sie die fremden Männer vorbeipassiren und ich bin gewiß, daß europäischer Pöbel bei gleicher Veranlassung viel weniger anständig sich benommen haben würde. Nach einem etwa zehn Minuten lang dauernden Ritt waren wir vor dem Gesandtschaftshotel angelangt. Ein großes hölzernes Thor öffnete sich und wir befanden uns nach übertrittener Schwelle in einem ringsumschlossenen Hofraum, vor uns ein hölzernes Gebäude, die Wohnung des Gesandten. Sogleich schloß sich auch wieder hinter uns

20 Carl Eduard von Martens (1831-1904). Siehe: Brigitte Hoppe: ‚Martens, Eduard von‘, in: *NDB 16*, Berlin: Duncker & Humblot, 1990, 268. [Online: URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd120818922.html>].

21 Albert Berg (1825-1884), einer der offiziellen Künstler der Expedition. Siehe: Susanna Partsch: ‚Berg, Albert (1825)‘, in: *Allgemeines Künstlerlexikon (AKL)* 9, 1994, 295, and Sebastian Dobson: ‚Getrennte Ansichten: Wilhelm Heine und Albert Berg in Japan‘, in: *Dobson and Saaler*, 125-191.

22 Wilhelm Heine (1827-1885), der andere offizielle Künstler der Expedition. Siehe Ulla Heise: ‚Heine, Wilhelm‘ in *AKL* 71, 2011, 191, Andrea Hirner: *Wilhelm Heine. Ein weltreisender Maler zwischen Dresden, Japan und Amerika*, Radebeul: Edition Reintzsch, 2009 und Sebastian Dobson: ‚Unbeabsichtigte Folgen: Photographie und die Eulenburg-Expedition‘, in: *Dobson and Saaler*, 255-315.

23 Henrik Ludvig Sundewall (1814-1884). Wurde in Schweden geboren und trat 1827 der schwedischen (Handels-)Marine bei. Später diente er in der schwedischen und britischen Marine, bevor er 1852 in preußische Dienste trat. Als er 1859 als Kapitän der *Arcona* zum Kommandeur des Geschwaders der Ostasien-Expedition ernannt wurde, hatte er bereits drei Jahre lang die *Thetis* kommandiert. 1863 verließ er die preußische Marine im Rang eines Konter-Admirals. Sein älterer Bruder Karl Jakob (1810-1875) war ein bekannter Zoologe. *Nordisk familjeboek (Uggleupplagan)* 27, Stockholm: Nordisk familjeboks förlags aktiebolag, 1918, 728-729.

24 Das sog. *Gaikokujin setsugūjo*, das offizielle Gästehaus für ausländische Besucher in Edo, wurde im April 1859 auf einem Grundstück von 2.856 *tsubo* (entspricht mehr als 9.000 m<sup>2</sup>) erbaut. Erste Gäste waren der russische Konsul Goshkevich, der dort im Februar 1860 wohnte und Philipp Franz von Siebold, der sich im Juni des folgenden Jahres dort aufhielt. Auf dem Grundstück befindet sich heute der öffentliche Ikura-Park in Azabu. Minato-kuritsu kyōdo shiryōkan (Ed.): *Edo no gaikoku kōshikan*, Tokyo: Minato-kuritsu kyōdo shiryōkan, 2005, 65-67.

das Thor. Wir waren gewissermaßen gefangen. Zahlreiche Jakonins gingen auf und ab oder lagen; es sind dies die Gefangenwärter. Denn nur in ihrer Begleitung darf man das Local verlassen. Sie folgen in Jeddo dem Fremden auf Schritt und Tritt, angeblich seiner eigenen Sicherheit wegen, richtiger wohl, um über all' sein Thun und Treiben Auskunft geben zu können. Denn Japan ist bekanntlich das Land der Spionage. Wie es scheint, sind alle Beamtenstellen doppelt besetzt, jeder Beamte hat einen Spion zur Seite, der ihn controlirt. Ich machte des Morgens einen Spaziergang zu Fuß durch die Stadt, besah in Berg's und von v. Richthofen's Gesellschaft die Läden, davon in jedem Hause sich einer befindet, und kaufte einige niedliche Kleinigkeiten. Nachmittags wurde spazieren geritten und Abends wieder an Bord gefahren. In Bronze- und Stahlarbeiten, Elfenbeinschnitzereien, Flechtwerk, lackirten Kästchen etc. haben die Japanesen es, wie ich glaube, allen andern Völkern zuvorgethan. Dabei ist es billig und ich werde all' mein überflüssiges Geld hier anlegen. Es ist gar zu verführerisch.



„Elfenbeinkorbchen, Spielzeug und kleine Kupfergeschirre: japanische Arbeiten  
(Nach den Originalen gearbeitet), Stich von Spiess 1864, 155.

Den 20. September.

In einer Stunde muß mein Brief auf der Arcona sein. An meine Freunde und Freundinnen die herzlichsten Grüße. Morgen wahrscheinlich nach Yokuhama. —